

Hundekeks.

Obwohl Achim zu dem Tier allmählich Vertrauen fasste, ihm ab und zu auch ein Stück Wurst oder eine joviale Redensart zuwarf, na, du alter Rabauke, oder, komm her, du Stinktief, oder Ähnliches, obwohl er gerührt war, wenn der Hund ihm den Kopf zwischen die Knie schob, um sich die Ohren streicheln zu lassen, blieb der Hund eine ungeklärte Angelegenheit, in der Achim mal eine Kampfansage, mal einen Vorwurf vermutete. Er beteiligte sich zwar an der Namenssuche, hielt aber Lauras Vorschlag, ihn nach der Autobahnabfahrt, an der Johanna ihn gefunden hatte, Bredow zu nennen, für literarisch zu belastet, was Laura, die

von Willibald Alexis noch nie etwas gehört hatte, blödsinnig fand. Achim sagte, Hunde müssten Struppi, Lumpi oder Strolchi heißen. Sie nannten ihn trotzdem Bredow.

Ihr Nachbar, ein kompakter, schnurrbärtiger Mann um die fünfzig, der einen beißenden Dunst aus Deo und Schweiß verströmte, setzte seine Kopfhörer auf, und Johanna nutzte die Gelegenheit, um die Armlehne zwischen ihnen zu erobern. Seine Begleiterin tat, scheinbar absichtslos, das Gleiche, obwohl sie am Gang saß und wenigstens ihren rechten Arm frei bewegen konnte. Die beiden waren ihr wegen der Gepäckberge, die sie

aufgegeben hatten, schon in Berlin aufgefallen. Zwölf Stunden bis Mexico City, und erst zwei Stunden lagen hinter ihnen. Eigentlich wollte sie Bredow mitnehmen auf die Reise. Sie hatte sich nicht vorstellen können, sich für Wochen, vielleicht sogar Monate von ihm zu trennen. Aber er war zu groß, um im Passagierraum mitzufliegen, und hätte als Gepäckstück verladen werden müssen.

Elli hatte behauptet, das würde dieser ohnehin neurotische Hund nicht überleben. Die kriegen nicht mal was zu trinken, schrie sie, und können verloren gehen wie ein Koffer. Und dann, was machst du dann?

Nimmst du ihn? fragte Johanna.

Wie denn? Warum lässt du ihn nicht bei Achim?

Unmöglich.

Sie saßen im »Diener« am Savignyplatz. Johanna wäre lieber ins »M« gegangen, wo es immer ein gutes Risotto gab, aber Ellis Bereitschaft, das exaltierte Flair erfolgreicher Jungakademiker und Künstler zu ertragen, erschöpfte sich in ihrem redaktionellen Alltag, sodass, wenn Johanna den Abend nicht in einer beliebigen Bierkneipe verbringen wollte, das »Diener«, wo der Wirt Elli mit Handschlag begrüßte, als einziger Kompromiss blieb. Sie bestellten Hefeweizenbier und Bouletten, für Elli noch einen Wodka.

Hier ist wenigstens alles, wie es immer war, sagte Elli und vergewisserte sich mit einem dankbaren Blick, dass auch wirklich alle Bilder der Berühmtheiten, die hier je ein Bier getrunken hatten, noch an den tabakfarbenen, von den Ausdünstungen zweier Generationen durchtränkten Wänden hingen, die, wenn man dem Wirt glauben durfte, seit über dreißig Jahren durch keinen Pinselstrich und keinen Tropfen Farbe entweiht worden waren. Hier hatten sie sich auch zum ersten Mal wiedergesehen, nach fast fünf Jahren. Elli hatte sie morgens um drei geweckt und etwas durchs Telefon geschrien, das Johanna anfangs nicht verstand,